

# Die Sucht nach Grund und Boden

Immer mehr Menschen bewohnen unseren Planeten. Der Boden als Produktionsgrundlage hingegen ist beschränkt. Um sich Nahrungsmittel und Rentabilität zu sichern, kaufen finanzkräftige Investoren weltweit Ländereien. Zivilgesellschaftliche Organisationen kritisieren Land Grabbing, und gefordert sind klare Richtlinien.

Über die letzten 200 Jahre veränderten sich die Vorzeichen für die Landwirtschaft mehrmals. Noch im 19. Jahrhundert sah sich die Bevölkerung in Europa regelmässig mit Nahrungsmittelknappheit konfrontiert, immer wieder suchten Hungersnöte auch die Schweiz heim. In

der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verbesserten Produktionssteigerungen und Lebensmittelimporte die Situation für die Schweizer Bevölkerung massiv. Mit dem wachsenden Angebot entwickelte sich aber der einst von Anbietern beherrschte Lebensmittelmarkt zu einem von Nach-

fragern gesteuerten Markt. Als einziges Differenzierungsmerkmal auf den globalen «Foodmärkten» blieb den Produzenten der Preis: Wer noch günstiger anbieten kann, erhält den Zuschlag. In der Folge mussten sich die Produzenten ständig neue Kostensenkungsmöglich-

## «Es braucht Investoren, wie wir es sind»

Theo Häni vermittelt Farmland an ausländische Investoren. Mit seiner Familie bewirtschaftet er einen 1000-Hektaren-Betrieb in Rumänien. bioaktuell hat ihn zum Thema Land Grabbing befragt.

**bioaktuell: Sie vermitteln Investoren Farmland unter anderem in Rumänien, was hat Sie dazu bewogen?**

**Theo Häni:** Ich vermittele nicht nur Land an Investoren, sondern wir bewirtschaften die Flächen auch nach biologischen Richtlinien und lassen uns für Bio Suisse zertifizieren. Beweggründe waren die brachliegenden und ungenutzten Agrarflächen in einem riesigen und fruchtbaren Land.

**Welche Auswirkungen haben die Investitionen aus Ihrer Sicht auf Land und Leute?**

Die Rumänen glaubten nicht mehr an den wirtschaftlichen Erfolg in der Land-

wirtschaft und wandten sich ab. Viele wundern sich nun, dass ausgerechnet Unternehmer aus der Schweiz und Deutschland hier mit viel Enthusiasmus viel Geld in die Biolandwirtschaft investieren. Das macht neugierig und gibt vielen den Glauben an die eigene Landwirtschaft wieder zurück. Zudem braucht es Investoren wie uns: Wir bauen die Infrastruktur wieder auf und machen die Produkte wieder marktfähig.

**Sie versprechen ein nachhaltiges Investment, wie können Sie das sicherstellen?**

Die biologische Bewirtschaftung ist der sicherste Weg für die rumänischen Landwirte, Einkommen zu erzielen. Inzwischen sind auch unsere Mitarbeiter überzeugte Biofreaks geworden. Diese Bewirtschaftung findet Nachahmer.

**Die Rendite fliesst in Form von Kapitalzinsen wieder aus dem Land hinaus. Ist das nicht ein Problem?**

Damit Investitionen gemacht werden, muss auch eine gewisse Rendite heraus schauen. Nun, in der Landwirtschaft ist die Cash-Rendite nicht sonderlich hoch. Aber durch die Bewirtschaftung und die steigenden Subventionen wird das Land wertvoller. Damit nimmt auch der Wert des gekauften Aktivums zu. Die meisten Betriebe reinvestieren den Cash-Flow im Land, zum Beispiel in neue Infrastruktur. Solange das Potenzial der Wertsteigerung anhält, wird mehr Gewinn lokal reinvestiert als in Form von Zinsen exportiert.

**Wie schätzen Sie das von zivilgesellschaftlichen Organisationen kritisierte Problem des Land Grabblings weltweit ein?**

Wenn private Investoren sich an Grund und Boden beteiligen, dann ist das grundsätzlich kein Problem. Schliesslich können sie nur davon profitieren, wenn sie auch etwas Sinnvolles damit machen. Wenn sich hingegen Staaten im grossen Stil an Grund und Boden beteiligen, dann ist dies eine neue Form von Kolonialismus.

**Sie selbst besitzen eine Farm in Rumänien, die Ihr Sohn und Ihre Tochter mit Familien biologisch bewirtschaften. Wie wichtig ist Osteuropa für die Versorgung der Schweiz?**

In Rumänien können wir etwas verwirklichen, was sonst nur in Argentinien oder Paraguay noch möglich wäre. Ohne einen elterlichen Hof zu erben, kann man in der Schweiz nicht mehr Landwirt werden oder nur zu einem Preis, der fünfzigmal höher liegt – für einen Betrieb, der etwa ein Zwanzigstel so gross ist. Einerseits kann sich die Schweiz aufgrund ihres Reichtums die Nahrungsmittel immer irgendwie beschaffen. Somit ist Osteuropa für die Schweiz nicht wichtig. Andererseits denke ich, dass es klug wäre, wenn die Schweiz von den ohnehin zu importierenden Gütern mehr aus Osteuropa beziehen würde anstatt von Südamerika und China.

Interview: Stephan Jaun



Bilder: zvg

«Wenn sich Staaten im grossen Stil an Grund und Boden beteiligen, dann ist dies eine neue Form von Kolonialismus», findet Investor Theo Häni. Private Investitionen hingegen seien unproblematisch.

keiten einfallen lassen. Dadurch sanken die Ausgaben für Nahrungsmittel von 35 Prozent des Haushaltbudgets im Jahr 1945 auf heute noch rund 7 Prozent. Gleichzeitig stieg der Pro-Kopf-Konsum an Kalorien seit 1961 weltweit um einen Viertel an.

## Zunehmender Verschleiss der Ressourcen

Kritische Köpfe – unter ihnen auch die Biopioniere – realisierten schon früh, dass der damit einhergehende Ressourcenverschleiss nicht so weitergehen kann. 1972 zeigte der Club of Rome auf, dass unter anderem die Bodenübernutzung und der Anstieg der Weltbevölkerung in der Mitte des 21. Jahrhunderts zum Kollaps des heutigen Systems führen würden. Die folgenden Verknappungsprognosen der Organisation für Nahrungsmittel und Landwirtschaft (FAO) rückten den Boden als Produktionsgrundlage wieder in den Fokus von industriellen Produzenten und Investoren. Im neu zugänglichen Osteuropa, in Afrika, Asien und Südamerika lockten und locken auf Devisen erpichte Regierungen und Private internationale Käufer und Pächter an, und tiefe Landpreise versprechen hohe Rentabilität. Seit der Explosion der Nahrungsmittelpreise im Jahr 2008 investieren vermehrt auch die Golfstaaten sowie China in Agrarland.

## Millionen von Hektaren aufgekauft

Land Grabbing – grabschen nach Land – wird das Problem genannt. Das Ausmass ist gigantisch. Gemäss Schätzungen des International Food Policy Research Institute (IFPRI) kauften ausländische Investoren zwischen 2006 und 2009 bis zu 20 Millionen Hektaren Land in Ländern des Südens, die FAO geht von bis zu 33 Millionen Hektar Land aus und kritische zivilgesellschaftliche Organisationen vermuten noch weit höheren Zahlen. Zum Vergleich: Die landwirtschaftliche Nutzfläche der Schweiz beträgt rund eine Million Hektaren.

Zivilgesellschaftliche Organisationen kritisieren, dass Land Grabbing insbesondere durch fehlende oder mangelhaft durchgesetzte Landrechte zum Problem werde. Oft stehe auch überliefertes Recht in Konflikt mit der offiziellen Rechtsprechung, oder Korruption führe dazu, dass die lokale Bevölkerung in die Verhandlungen über den Verkauf oder die Verpachtung des Landes, das sie seit Generationen bewirtschaftet, nur unzureichend



Angelica, Brasilien, April 2012: Die Firma Adecoagro, die in US-amerikanischem und argentinischem Besitz ist, wird dieses Feld demnächst mit Zuckerrohr bepflanzen. Adecoagro ist eine der grössten Firmen auf dem Gebiet der Nahrungsmittel- und Bioethanolproduktion in Südamerika.

oder gar nicht einbezogen werde. Umsiedelungen oder gar Vertreibungen von ganzen Dörfern seien die Folge. Zudem würden solche Grossprojekte die Nahrungsmittel verteuern und so das Hungerproblem verschärfen.



Eine gerechte Landeigentumsgesetzgebung sei eine wichtige Voraussetzung, um das Recht auf Nahrung durchzusetzen, findet Olivier de Schutter, UNO-Sonderbeauftragter für das Recht auf Nahrung.

## Elf Prinzipien für verantwortungsvolle Investitionen

Der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, nennt in einem Bericht an den Menschenrechtsrat von 2010 elf Prinzipien für verantwortungsvolle Investitionen in Agrarland. So müsse zum Beispiel der Landhandel absolut transparent und unter Einbezug der lokalen Bevölkerung abgewickelt werden. Die Regierungen müssten einen gesetzlichen Rahmen schaffen, der die Landtitel der lokalen Gemeinschaften anerkennt und schützt. Und Investoren müssten auf landwirtschaftliche Produktionsweisen setzen, welche die Umwelt schonen.

Investitionen in den Agrarsektor der Entwicklungsländer sind nicht grundsätzlich schlecht – solange die ländliche Bevölkerung vor Ort davon profitiert. Land Grabbing hingegen nützt in den meisten Fällen hauptsächlich den Investoren. Um Land Grabbing einzudämmen, braucht es die öffentliche Diskussion, den Protest gegen bekannt werdende Transaktionen und die rechtliche Unterstützung der betroffenen Bevölkerung durch zivilgesellschaftliche Organisationen.

sja

Bild: Pietro Paolini, Tema Project